

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 44.

Dienstag, den 4. Juny 1816.

Was ist eine Million?

Von Niemanden höre ich diese Frage, und doch spricht beinahe Jedermann von Millionen. Die Verliebten sprechen von einer Million Küsse, ohne zu wissen, daß noch kein Mensch auf dieser Erde eine Million Küsse gab oder erhielt. Der Glückwünschende spricht von Millionen Freuden — ach! es ist viel, es ist sehr viel; an einer Million Freuden hätte ganz Wien genug! — Der Leidende glaubt Millionen Thränen geweint zu haben — aber die Natur ist nicht so wohlthätig, und kann es nicht seyn, denn eher müßte der Mensch erblinden, und sein zerrütteter Geist würde keinen Grund zum Weinen mehr aufzufinden im Stande seyn. — „Wer ist jener dicke Herr dort, mit dem Knotenstock?“ — „„Hu, der ist reich, er hat neun Millionen.““ — „Und dieser junge Greis?“ — „„Er ist ein Millionär.““ — „Der alte Mann da, hinter uns, dauert mich sehr; er ist reinlich aber ärmlich gekleidet. Mein Gott! Armuth im Alter, wie wehe muß das thun!“ — „„Sparen Sie doch Ihr Mitleid, der Mann hat 15 Millionen im Vermögen.““ — „Fünfzehn Millionen? Wissen Sie denn auch, was eine Million ist?“ — „„Nein das weiß ich nicht; aber dieser Mann hat sie, die ganze Welt sagt es.““ — „Wollen Sie, daß ich Ihnen einen kleinen Begriff davon mache, was eine Million ist,?“ — „„Inu, wenn es mich nichts kostet, meinetwegen.““ — „Gut; hören Sie, und werfen Sie in Zukunft nicht immer so mit Millionen herum.““

„In einer Million Sekunden kann man von Wien nach Nagland reisen, einen Tag alldert verweilen, und wieder zurückkehren.“

„Wie, in einer Million Sekunden wäre das möglich? Eine Sekunde ist ja nur der sechzigste Theil einer Minute!“

„Ja wohl. Hören Sie nur weiter. In einer Million Minuten kann man sich um ein Frauenzimmer bewerben, es zur Frau nehmen; mit demselben zwey Kinder nacheinander erzeugen, und gegründete Ursache haben, dem Himmel für ein Drittes im Voraus zu danken. Eine Million Stunden haben sehr wenig Menschen gelebt.“

„Was? sehr wenig Menschen? Sie erschrecken mich.“

„Seit Homers Zeiten sind kaum eine Million Tage verstrichen.“ —

„Das mag seyn. Mit Herrn Homer habe ich in meinem ganzen Leben keinen Tropfen Wein getrunken.“

„Erst nach zwölftausend Jahren, von jetzt an gerechnet, wird unser Erdball eine Million Wochen alt seyn.“

„Ich bitte Sie, hören Sie auf; mir schwindelt! — Sagen Sie mir doch, wie kann ein Mensch Millionen erwerben? Das ist ja ganz unbegreiflich. Was hat man denn zu thun, um ein Millionär zu werden? Muß man beten oder fluchen, muß man auch lesen, schreiben und rechnen können?“ —

„Das eben nicht. Rechnen, nu, das wenigstens würde nicht schaden; aber es gibt andere Mittel, die leichter sind. — Darunter gehören zum Beispiel — — —“

Vorsichts-Maassregeln beim Tanzen und Beleuchtung einiger dabei vorkommenden schädlichen Mißbräuche.

(F o r t s e z u n g .)

Eine ganz besondere Rücksicht verdient beim Tanzen der hervorbrechende Schweiß. Diese, aus dem Blute geschiedene wässerigt salzige Flüssigkeit ist, sobald sie durch den Zutritt der kühlen Luft verändert, zurücktritt, und wieder von den poris der Hauptgefäße eingesogen wird, nicht mehr als Schweiß, sondern als ein fremdartiger Stoff, welcher nun in dem Gefäßsysteme einen krankhaften Reiz hervorbringt, und sich zu gichtischen, rheumatischen und katarrhalischen Krankheitszunder umwandelt, zu betrachten. Lagert sich der zurückgetretene Schweiß auf die Gelenke ab, so entsteht gewöhnlich Gicht, auf die muskulösen und häutigen Theile, Rheumatismus (oder Flüsse); fällt die zurückgetretene Ausdünstungsmaterie hingegen auf Lunge oder die innern Theile des Halses, welches durch das Einathmen kalter Luft nach dem Tanze, bei der stark ausdünstenden Lunge und den innern Theilen der Rachenhöhle, sehr leicht geschieht, so entstehen alsbald Katarrhs, Husten und, im schlimmsten Falle, sogar Entzündungen der Lunge und der Pleura (Brustfell); besonders aber katarrhalische Halsentzündungen, welche zuweilen anhaltende Heiserkeiten zurücklassen.

Hierauf muß ich besonders diejenigen aufmerksam machen, welche sich der allbeliebten Kunst des Gesanges widmen. Tanzen und Singen will durchaus nicht zusammen passen. Grausam ist es, wenn man in einigen Opern, französischen Ursprunges, der ersten Sängerin abwechselnd Bravour-Arien singen und angreifende

Ballet, Solos tanzen läßt; eben so grausam aber ist es vom Publico gehandelt, wenn es durch lautes Beifallklatschen die Künstlerin dabei noch mehr anfeuert, auf den Ruin ihrer Gesundheit loszuarbeiten.

Im Allgemeinen ist die Wirkung des Tanzens auf das Organ des Gesanges folgendes: Der eingesogene Staub des Ballsaales in Verbindung mit den, nach Aushauchung des flüchtigen Respirationspunktes, zurückgebliebenen, verdickten, serösen (schleimigten) Feuchtigkeiten der Lunge, der Bronchien (oder Verzästelungen der Luftröhre in der Lunge), der Luftröhre und Stimmrinne, bildet in den innern Höhlungen dieser Werkzeuge einen zähen Ueberzug und verstopft die Aussonderungsgänge der kleinen Schleimdrüsen des Kehlkopfes. Der schwärzliche, aus Staube und verdicktem Schleime zusammengesetzte Auswurf und die Raubheit und Heiserkeit der Stimme, am folgenden Tage nach dem Basse geben dieses bald zu erkennen, Sänger und Sängerinnen distoniren alsdann, singen kraftlos, kläglich, im Tone schwankend, erreichen die natürliche Höhe der Bruststimme nicht, und die Sopranisten, besonders aber die Tenoristen können den nöthigen Uebergang in die Fistel oder Kopfstimme nicht mit der gehörigen Leichtigkeit bewerkstelligen. Oft fand ich diese Folgen bleibend, und zwar wegen fortbauender Verstopfung und ansehender Verhärtung der kleinern Drüsen des Kehlkopfes und der Luftröhre, und ich sah mich daher genöthiget, Sängerinnen, welche mir klagten, daß sie ihre Stimme verloren hätten, mit innern Mitteln zu behandeln, welche man sonst nur bei Drüsenverhärtungen anwendet, wodurch jedoch dem Uebel alsbald abgeholfen wurde, wenn auch vorher eine Menge anderer, lösender und ableitender Medicamente vergebens waren versucht worden.

Keineswegs gleichgültig ist es ferner für die Tanzenden, in welcher Kleidung sie die Lustbarkeit beginnen. Umwickeln die Mannspersonen mit einem dicken Wulst von festanliegenden Halsbinden den Hals, so geben sie Gelegenheit zu starkem Andränge des Blutes nach dem Kopfe, und können Nasenbluten und sogar Schlagflüsse dadurch herbeiziehen. Kleidet sich dagegen das schöne Geschlecht zu nackend, so wird es an allen den Uebeln leiden, welchen ein Theil des Körpers, welcher gewohnt war, unter gehöriger Bedeckung sanft auszudünsteten, unterworfen ist, wenn er auf einmal dieser Bedeckung beraubt, der freien Zugluft Preis gegeben wird. Rheumatische (flußartig herumziehende) Leiden und Krämpfe von allerlei Formen, werden von den übeln Folgen noch die geringsten seyn.

Wenn aber gegen die, in vornehmern Ständen sehr allgemein gewordene, zu starke Entblößung des weiblichen Busens fromme Sittenrichter längst eiferten, Aerzte aus Gründen solche widerriethen, so blieb doch dem schönen Geschlechte noch die Entschuldigung, daß die schönsten Körperformen, nach den Grundsätzen der bildenden Künste, nicht zu sehr dürften verdeckt werden, und sie beriefen sich auf die Beispiele der alten Kunstvölker, namentlich der Griechinen und Römerinen, obwohl diese, wenn sie in unserm rauhern und veränderlichen Klima gelebt hätten, ihre südliche Nacktheit sehr würden eingeschränkt haben.

Womit wollen aber die Damen der neuesten Mode des Tages ihr Verfahren entschuldigen, wenn sie, wider die Regeln der Schönheit, Theile des Oberkörpers präsentiren, welche die weise Natur absichtlich verbarg, weil sie auf mehrere Sinne widrig einwirken, wie dieses von den jetzt zur Schau getragenen nackten Achselhöhlen, von

mit völlige Entblößung der Schultern und Schulterblätter verbunden ist, gilt. Naom man bei Erfindung dieser Mode die Bewohnerinnen der Südsee-Inseln oder des heißen Afrika zum Muster, so spräche dieses freilich nicht günstig für die Fortschritte der Kultur unter den civilisirten Schönen; jedoch paßte dieses Kostüme wilder Völker zu der oben gerügten verwilderten Art zu tanzen, und wäre also wenigstens consequent. Allein leider fand neulich ein ungalanter Kriminalrichter darinnen eine andere Ähnlichkeit, die ich jedoch absichtlich verschweigen will. —

Wir betrachten weiter die Außendinge, von welchen die Tanzenden umgeben sind, in so fern sie nachtheiligen Einfluß auf ihre Gesundheit haben können.

Wenn der ganze Körper erhitzt ist und von Schweiß trieft, so ist wohl nichts nachtheiliger, als der schnelle und kühle Luftwechsel oder Zugluft. Man sehe davon oft auf der Stelle gefährliche Zufälle, Bleichwerden, Ohnmachten, Lähmungen der Glieder und Brustbeklemmungen entstehen. Zum Erstaunen ist es daher, daß man unter den gebildeten Ständen, in deren geschlossenen Gesellschaften sich doch nicht selten Aerzte befinden, so wenig auf diesen Umstand Rücksicht nimmt. Man pflegt daselbst gewöhnlich, sobald der Tanz vorüber ist, und in dem Moment, wo der schnelle Athem der Tanzenden sich nicht beruhiget hat und ihre durchschwitzten Kleider auf dem Leibe kleben, ohne Umstände Thore und Thüren zu öffnen, man kehrt den Saal aus, bringt Tafeln und Stühle herbei, und nun setzen sich die durchnähten Tänzer beiderlei Geschlechts hin, um zu essen und zu trinken, frieren dabei daß sie zittern, saugen den erkalteten Schweiß wieder durch die Haut ein, trinken dabei, von der Motion verschmachtet, kalte Getränke,

(man glaube ja nicht, daß die spirituellen Bestandtheile des Weins seine kühle Temperatur unter solchen Verhältnissen unschädlich machen,) tanzen nach Tische mit angefülltem Magen und benebeltem Kopfe noch wüthender als vorher die rauchendsten Tänze bis spät in die Nacht hinein, oder gar bis zu Tages Anbruch, und verlieren durch einen solchen vergnügten Abend oft ihre Gesundheit unwiederbringlich.

Pflicht ist es für Vorsteher dergleichen Gesellschaften, auf das Gesundheitswohl ihrer Mitglieder und Gäste bessere Rücksicht zu nehmen; Pflicht ist es daher für Eltern, ihre Töchter nicht an dergleichen Soupees Antheil nehmen, sondern sie lieber, wenn der Tanz beendigt ist, nach einer Pause, jedoch ehe sie noch ganz ausgekühlt sind, durch warme Kleidung verwahrt und mit zugehaltenem Munde nach Hause tragen oder in einem zugemachten Wagen nach Hause fahren zu lassen, um daselbst in einem geheizten Zimmer die durchschwitzten Hemden und Unterkleider schnell mit durchwärmten trocken umzuwechseln.

(Der Beschluß folgt.)

Würmer im Kopfe.

Ein italienisches Blatt liefert Folgendes aus dem Berichte des Doktors Flast: „Die Gattin eines österr. reichlichen Edelmanns litt schon seit Jahren an unaufhörlichen Kopfschmerzen. Man rieth ihr, Taback zu gebrauchen. Sie that es, mischte aber, um die Wirkung zu verstärken, Assa foetida ein, und siehe! als sie zum erstenmal niesete, ging ein Wurm herab; sie fuhr fort, das Mittel zu gebrauchen, und es kamen noch 48 Würmer zum Vorschein, und dann hörte der Kopfschmerzen

auf. Wenn Herr Doktor Glask, der den Würmern die Stirnhöhle zur Wohnung anweist, nicht etwa täuscht oder getäuscht ward, so hätte die Redensart: „Der hat Würmer im Kopfe,“ seinen guten Grund.“ —

A p h o r i s m e n.

Ein Mensch, der nicht denkt, hat keinen eigenen Verstand, nur den von Andern; und er spricht wie Andere, die vor ihm dachten, während der Denker Andre, die nach ihm kommen, so sprechen lehren wird, wie er dachte.

Die Beurteilungskraft ist der Saft eines großen Baumes, die Imagination sein Zweig, und Laubwerk. Wer dieses zur rechten Zeit auszuscheiden versteht, vermehrt die Triebkraft jenes.

Wenn es nichts als redliche Menschen gäbe: so würde es um die Welt besser stehen, als jetzt; wären aber alle Menschen aufgeklärt, um vieles schlechter; so sehr ist Redlichkeit der Wissenschaft vorzuziehen.

Man empfängt einen Mann, je nachdem sein Rock ist, und man entläßt ihn, je nachdem sein Verstand ist.

Wahre Bescheidenheit ist ein dickbelaubter Baum, der unter seinen Blättern die Früchte verbirgt, die er trägt.

Aufkeimende Liebe ist wie ein König in der Minderjährigkeit: die Vernunft führt sodann die Regentschaft. So lange der König jung ist, befehlt sie, wird er großjährig, so wird sie Unterthanin und gehorcht.

Die Bücher liefern uns die Materialien zu dem großen Pallaste der Wissenschaften; Nachdenken und Geschmaç tragen und fügen sie zusammen; Erfahrung führt die Weisheit darin ein, daß sie ihn bewohne.